

Rémy Markowitsch - Emma's Gift

Monsieur Homais, der Apotheker in Gustave Flauberts „Sittenbild aus der Provinz“ *Madame Bovary*, ist als Synthese von „être grotesque“ und „opinion publique“¹ eine ambivalente Figur, mit der Flaubert erstmalig in der Literaturgeschichte die Idee der Monopolisierung von Alkohol einführt: Vor seiner Apotheke beobachtet Homais gemeinsam mit Madame und Monsieur Bovary die trunkene Fahrt eines Kutschers, woraufhin er zu einer entschiedenen Rede gegen den Alkohol anhebt: „Wirklich, sagte der Apotheker, man sollte hart gegen die Trunksucht vorgehen! Wenn es nach mir ginge, würde man jede Woche an der Rathausstür auf einer Tafel ad hoc die Namen all derer eintragen, die sich während der Woche mit Alkohol vergiftet haben. Man hätte dann übrigens auch, was die Statistik betrifft, jährliche Beweise, die man bei Bedarf... Aber entschuldigen Sie.“² . Implizit visioniert Homais hier das Modell einer Kontrolle der Alkoholabgabe durch die „drugstores“ der Apotheker³ und darüber hinaus realisiert sich von hier aus das Verderben der Madame, die durch Homais mit Medikamenten versorgt wird. So ist es dann auch dieses Zitat, das in Rémy Markowitschs Videoarbeit *Homais* (2004) zum treibenden Inhalt wird. Auf einem vertikal aufgerichteten Flatscreen zeigt sich ein seltsames Wesen mit einem Kopf aus weißen Plastikbastfransen, Sonnenbrille und roter Zipfelmütze vor einem strahlend blauen Himmel, ein Trugbild, eine moderne Schreckensmaske in Ray Ban, halb Ku-Klux-Klan-Ritter, halb Witzfigur. Das Zitat Flauberts (situationsbedingt in verschiedenen europäischen Sprachen vorgetragen) versetzt Homais auf ewig in den loop einer fatalen Strategie. Die Sprachebene ist zusätzlich unterlegt von found sounds, Kutschengeräuschen aus *Madame Bovary* Verfilmungen, die ihrerseits auf die – die bürgerliche Fantasie beflügelnde – Komponente der Amoralität von Madame verweisen, mit der Kutsche als obszönem Objekt des Sichgehenlassens, in der sich Emma Bovary mit ihrem Liebhaber an Bord durch den Staub der Provinzschauplätze im Kreis herumfahren lässt.

Inspiriert durch Avital Ronells *Drogenkriege* ist die Videoarbeit *Homais* Ausgangspunkt für Markowitschs Beschäftigung mit den „Stoffen“ in Flauberts Roman: Die „schlechte“ Literatur, mit der Madame als Gegenmittel gegen ihre Langeweile vielerseits versorgt wird, die Kleider des Monsieur Lheureux, die Emma Bovarys Verlangen nach dem Aristokratisch-Mondänen befriedigen und mit denen der Händler sich durch Madames Verschuldung einen großen Teil des Bovaryschen Besitztums aneignen kann, und schließlich die Substanzen des Monsieur Homais, die Madames Leiden an der ländlichen Enge beruhigen. Vor dem Hintergrund dieses Kreislaufs der Stoffe spaltet Markowitsch aus dem Roman eine schwarze Flüssigkeit ab, geschrieben mit schwarzer Tinte von Flauberts Hand und – der Berühmtheit von Autor und Roman verpflichtet – hochkopiert, geformt und übergossen mit Epoxidharz: Das Objekt *liquides noirs* (2011) geht zurück auf das handschriftliche Manuskript des Romanautors und die *Édition des manuscrits de Madame Bovary de Flaubert* der Universität Rouen (<http://bovary.univ-rouen.fr/>), das die Flaubertsche Handschrift inklusive der durch den Autoren

¹ Vgl. Ulrich Schulz Buschhaus, „Homais oder die Norm des fortschrittlichen Berufsbürgers“, in: ders., *Das Aufsatzwerk. Digitalisierte Gesamtausgabe*, <http://gams.uni-graz.at/usb>, S. 23f.

² Vgl. Gustave Flaubert, *Madame Bovary. Sitten in der Provinz*, neu übersetzt von Cornelia Hasting, Haffmans Verlag Zürich 2001, S. 214

³ Vgl. Avital Ronell, *Drogenkriege. Literatur, Abhängigkeit, Manie*, Fischer: Frankfurt/Main 1994

vorgenommenen Überarbeitungen abbildet und transkribiert und so die verschiedenen Redaktionen der *Madame Bovary* einer vergleichenden Betrachtung zuführt.

Die schwarze Flüssigkeit durchläuft eine seltsame Metamorphose und tritt eine Reise durch den Bovaryschen Organismus an, um – nach der Einnahme von Arsen – bei der sterbenden Madame wieder zum Vorschein zu kommen: „Dann beugten sie sich über sie, um ihr den Brautkranz aufzusetzen. Man musste den Kopf etwas anheben, und dabei quoll ein Schwall schwarzer Flüssigkeit aus ihrem Mund, als erbräche sie sich.“⁴ Die *liquides noirs* ist Zeichen für die Verschmelzung des Autors mit seiner Kreatur („Madame Bovary – c’est moi.“) und verbindendes Element zweier Porträtköpfe in Markowitschs Skulptur *Emma’s Gift* (2011). Aus dem Mund des mit dem Hinterkopf auf einem Sockel ruhenden Porträtkopfs Flauberts erstreckt sie sich – als sich verjüngender Strom – in Emmas Mund, die mit Flaubert zugewandten Gesichtszügen über ihm schwebt. Während das Porträt Flauberts lebensnah nachgebildet ist, trägt Emma Bovary die Züge der Sängerin Emanuela Hutter, Frontfrau der Band *Hillbilly Moon Explosion*. Markowitsch traf Hutter, die er in früheren Jahren bereits fotografisch porträtiert hatte, auf der Eröffnung der Ausstellung *Silence. Ausgewählte Werke aus der Sammlung* (Kunstmuseum Luzern, 2009), wo Markowitschs erste Arbeit, die sich mit Gustave Flaubert beschäftigte: *Bibliotherapy meets Bouvard et Pécuchet* (2003), wieder gezeigt wurde. Nachdem im Gespräch die verbindende Faszination für die Figur der Emma Bovary zutage getreten war, entstand die Idee der gemeinsamen Arbeit an einem Song für Madame (work in progress) und die Motivation, Emma Emanuelas Aussehen zu geben. Avital Ronell schreibt, dass der Roman nach dem Tod der Madame Bovary vor allem deshalb weitergeht, um die Aufmerksamkeit auf die Apotheke zu richten, jenen „Laden, von dem Emma das selbstmörderische Gift bezogen hat“, und der wiederkehrt, „um den Schauplatz am Ende des Romans zu besetzen“. Denn „die Apotheke stellt einen legalisierten Tadel der unkontrollierten oder Straßendrogen dar, aber zugleich tritt sie ein für die Notwendigkeit einer gewachsenen Drogenkultur. (...) Es gibt keine Kultur ohne Drogenkultur, sogar wenn diese in Arzneimitteln sublimiert werden muss.“⁵ Die Ambivalenz, die der nur scheinbar kontrollierbaren Abgabe von Bewusstsein verändernden Substanzen zur Befriedigung unkontrollierten Verlangens aus den Apothekenläden innewohnt, spiegelt sich im formalen wie inhaltlichen Aufbau von *Emma’s Gift*. In der Skulptur kehren sich – ganz im Sinne eines „women on top“ – die Machtverhältnisse der Geschlechter um. Außerdem interagieren die beiden Figuren gleichsam über die „Flüssigkeit“, sie beugt sich für die Gabe des Dominakusses über ihn und beschenkt ihn mit dem Gift, das er selbst kreiert hat und das gleichzeitig aus ihm heraus sprudelt. Auf diesen Schwebezustand – zwischen Beschenken und Vergiften – verweist auch der Titel der Arbeit („gift“ = engl. für „Geschenk“; „Gifft“ = dt. für „poison“). Damit garantiert *Emma’s Gift* – wie die Apotheke selbst – jene „Erhaltung einer leichenhaften Gegenwart, während sie zugleich den Ort der Andersheit gegenüber sich selbst markiert“⁶

Kathrin Becker

⁴ Vgl. Gustave Flaubert, *Madame Bovary*. a.a.O., S. 448

⁵ Vgl. Avital Ronell, *Drogenkriege*. a.a.O., S. 120ff.

⁶ Vgl. Avital Ronell, *Drogenkriege*. a.a.O., S. 122